

Geleitwort

In der deutschen politischen Kultur von Pro und Contra wird die Formel des Harvard Professors S.P. Huntington vom „Clash of Civilizations“ falsch mit „Kulturkampf“ übersetzt. Die eine Partei predigt Harmonie und bestreitet die Existenz von Konflikten, die andere dämonisiert den Fremden. Durch ihre kulturell vielfältige Herkunft und ihren Status als Migrantin bereichert Frau Naika Foroutan mit der vorliegenden Arbeit die Diskussion, indem sie das Pro- und Contra-Niveau überwindet und den Gegenstand angemessen und scharfsinnig angeht. Frau Foroutan weiß, dass es Zivilisationskonflikte gibt, zugleich erkennt sie, dass diese friedlich durch Kulturdialog als Mittel der Konfliktlösung bewältigt werden können. Als Betreuer dieser mit summa cum laude bewerteten Dissertation, bin ich stolz darauf, dass sie an der von mir geleiteten Abteilung für Internationale Beziehungen der Universität Göttingen entstanden ist.

Die Entstehung der Arbeit hat eine Vorgeschichte: Im Jahr 1999 fragte Naika Foroutan an, ob sie bei mir zum Thema Kulturdialog promovieren könnte. Ich lehnte sie zuerst ab, da sie nicht bei mir studiert hatte und ich ihre Leistungen nicht abschätzen konnte. Sie gab nicht auf und hat dann nach ihrem Studienabschluss in Köln freiwillig bei mir sechs Seminare besucht. Hierdurch und auch nach ihrer Mitwirkung an zwei Forschungskolloquien hat sie mich von ihrer fachlichen Kenntnis und ihrem theoretisch und methodisch begründeten Wissensstand so überzeugt, dass ich mich entschloss, sie im Jahr 2000 als Doktorandin in meinen engen Kreis aufzunehmen, obwohl ich bedingt durch meine internationale Aktivität zeitlich stark eingegrenzt bin und grundsätzlich keine universitätsfremden Doktoranden annehme. Die Kompetenz und die gewinnende Persönlichkeit von Frau Foroutan sowie ihr intellektuelles Vermögen und ihre Disziplin bei der Forschungsarbeit haben diese Abteilung bereichert.

Das vorliegende Thema war zum Zeitpunkt der Aufnahme noch von geringem politischen Interesse für die Ausrichtung der internationalen Weltordnung. Doch hat Frau Foroutan von Anfang an klargemacht, dass *Kulturdialog* ein Begriff ist, der für die Internationalen Beziehungen erst operationalisiert werden musste. Da Frau Foroutan sich mit der Entwicklung des internationalen Systems seit der Auflösung der Struktur der Bipolarität auseinandersetzt, sah sie in dessen Entwicklung Zivilisationen zum neuen Gegenstand internationaler Konflikte avancieren, obwohl deren Einheit nur perzeptuell und durch das Vorhandensein gemeinsamer Weltanschauungen und Werteorientierung besteht. Sieht man vom Staatenblock der islamischen Zivilisation als *Organization of the Islamic Conference* (OIC) ab, dann kann man generell sagen, dass Zivilisationen nicht als Akteure in der internationalen Politik auftreten können. Dies wusste Frau Foroutan, erkannte jedoch sehr richtig, dass heute - trotz der angeführten Einschränkung - Zivilisationskonflikte das zentrale Konfliktpotential in der Weltpolitik bilden. Wie bereits einleitend bemerkt, hat sich Frau Foroutan von zwei anderen Positionen,

nämlich von der Clash-These Huntingtons und von der Auffassung, dass solche Konflikte nicht lösbar sind, abgegrenzt und produktiv neue Wege aufgezeigt.

Frau Foroutans Erkenntnisinteresse richtete sich dagegen auf das Erkunden der Möglichkeiten für eine Steuerung und Regulierung der spätestens nach dem 11. September weltweit als bedrohlich anerkannten interzivilisatorischen Konflikte. Sie baut die These vom „democratic peace“ in ihre Untersuchung ein, und aus diesem Grund sieht sie in einer Demokratisierung die Voraussetzung für den Frieden zwischen den Zivilisationen. Bereits in der Einleitung verarbeitet Frau Foroutan nicht nur den weltpolitischen Wandel zur Postbipolarität, sondern erkennt darüber hinaus auch die als neue Fakten auftretenden Kräfte von Religion, Kultur und Ethnizität in der Weltpolitik. Besonders richtet sie ihr Augenmerk auf den religiösen Fundamentalismus als neuen weltpolitischen Faktor. Beim hierauf bezogenen Konflikt geht es um die Frage, welche Ordnung die postbipolare Welt haben wird. Wird die Westphälische Ordnung souveräner Staaten fortbestehen oder wird sie, wie islamische Fundamentalisten es anstreben, durch eine Pax Islamica als islamische Weltordnung abgelöst? Schon die Erkenntnis der mit diesen Optionen zusammenhängenden Konfliktpotentiale führt Frau Foroutan weg von der Illusion der Standardisierung, die die Globalisierung angeblich mit sich bringt. In der vorliegenden Arbeit wird die Spannung zwischen struktureller Globalisierung und normativ-wertebezogener Universalisierung beleuchtet. Auf dieser Grundlage wird eine kulturelle Fragmentation (Zerfall von Konsens über weltpolitische Werte und Ordnungsvorstellungen) erkannt, die ungeheure Konfliktpotentiale hervorruft. Diese prägten die Post-Bipolarität. Ethnische und fundamentalistische Bewegungen werden von Frau Foroutan als Träger dieser Konfliktpotentiale erkannt. Hier ist eine Polarisierung am Werk. Diese Erkenntnis führt in den zweiten Schritt der Analyse, nämlich dem der Suche nach einem Instrumentarium für eine „conflict resolution“.

Zentral in der Arbeit von Frau Foroutan ist die Erkenntnis, dass der interzivilisatorische Dialog den Weg zum Frieden bietet; sie hat ein wissenschaftlich fundierteres Verständnis von Dialog, also nicht das, was die „Kirchen“ unter Dialog verstehen. Dieses zweite Kapitel bildet den Kern der gesamten Arbeit und ist als eine originelle hervorragende Leistung zu qualifizieren. Sehr richtig schreibt Frau Foroutan: „Die gemeinsame Sprache ist sowohl Mittel als auch Ziel der Verständigung“. Dies setzt den Dialog als Diskurs voraus; so ist sicherzustellen, dass man unter Frieden nicht etwa das, was orthodoxe Muslime meinen (islamische Weltherrschaft), sondern Leben und leben lassen im Rahmen von Pluralismus und kulturübergreifender Moralität versteht.

Eindrucksvoll wird gezeigt, dass es beim Dialog um einen Mechanismus der friedlichen Konfliktlösung geht, wobei das Vorhandensein einer kulturübergreifenden Moralphilosophie vorausgesetzt wird. Dann werden Ansätze zur Konfliktregulierung, „mediation“ durch eine „dritte Partei“ (*third party approach*) diskutiert, die einen Wertekonsens einschließen. Gewiss

können demokratisch gesinnte Konfliktparteien besser miteinander Dialog führen. Diese Einsicht führt in den dritten und abschließenden Teil der Dissertation. Die Leitfrage lautet: Wird die dritte Welle der Demokratisierung die Welt des Islam erreichen? Frau Foroutan ist der Auffassung, dass dies einen Transformationsprozess erfordert. Dabei kommt sie zu dem Ergebnis, dass Demokratie mit dem Islam vereinbar ist, wenn die Voraussetzungen hierfür erfüllt werden.

Die politikwissenschaftliche Relevanz dieser Arbeit liegt darin, dass die zwanghafte und ausweglose Prognose des Zusammenpralls der Kulturen hierin entkräftet wird und ein Konzept für eine Neuausrichtung außenpolitischer Handlungsmaximen mittels inter-zivilisatorischem Kulturdialog wissenschaftlich fundiert erarbeitet wurde. Diese Arbeit lässt einen bedeutsamen Beitrag zur Forschung erwarten und ihr ist über diese wissenschaftliche Anerkennung auch eine politische und aufklärerische Wirkung zu wünschen.

Es war nicht nur ein intellektueller Gewinn, sondern auch eine echte Freude, die Arbeit von Frau Foroutan in den Jahren 2000-2003 zu betreuen und das exzellente Ergebnis mit Genuss und Bereicherung zu lesen; Die vorliegende Dissertation ist auf allen Ebenen eine exzellente Forschungsleistung, was unsere Fakultät durch das Prädikat *summa cum laude* zum Ausdruck gebracht hat. Ich wünsche Frau Foroutan viele aufmerksame Leser.

Prof. Dr. Bassam Tibi
Universität Göttingen und
Zugleich A.D. White Professor-at-Large, Cornell University,
z.Zt. Gastprofessor an der Harvard University